

ENTDECKEN

Leben und Tod – räumlich beisammen, zeitlich getrennt?

Eine Ausgrabung zur Bronzezeit bei Möhrendorf

von TERESA LOSERT



In der Nähe der Stadt Erlangen werden im Laufe des nächsten Jahrzehnts zwei Schleusen des Main-Donau-Kanals durch Neubauten ersetzt. Die Arbeiten werden durch das Wasserstraßen-Neubauamt Aschaffenburg durchgeführt, das als Bauträger die Grabungsfirma Pro Arch Prospektion und Archäologie GmbH mit der Untersuchung davon betroffener möglicher Bodendenkmäler beauftragte. Die Festlegung der archäologisch zu untersuchenden Flächen wurde seit 2012 durch das Referat Lineare Projekte des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege (BLfD) begleitet und vorbereitet. Die Genehmigung liegt mit dem Planfeststellungsbeschluss der Regierung von Mittelfranken seit dem 5.12.2018 vor. Durch die sehr gute Zusammenarbeit zwischen Wasserstraßen-Neubauamt, Erlanger Stadtwerken (Trinkwasser), Grabungsleitung und BLfD gelang es, die Grabungen termingerecht durchzuführen. Bei einer Bürgerveranstaltung in Möhrendorf am 19.2.2020 folgten über 200 Besucher begeistert den Ausführungen der Grabungsleiterin Teresa Losert M. A. und der Referatsleiterin für Lineare Projekte Dr. Stefanie Berg. Auf BR2 wurde in der Sendung „Notizbuch“ über die interessante Ausgrabung mit Interviews der verschiedenen Partner berichtet. Das Wasserstraßen-Neubauamt plant zudem eine kleine Ausstellung neben dem Baubüro der Schleuse Kriegenbrunn und bietet auf seiner Website weiterführende Informationen.

Im Vorfeld der Baumaßnahme wurden Sondagen angelegt und später dann flächige Ausgrabungen durchgeführt, um gegebenenfalls vorhandene Bodendenkmäler zu untersuchen. Die Arbeiten fanden aus Gründen des Trinkwasserschutzes im Frühjahr und im Herbst/Winter 2019 statt.

Die betroffene Fläche gehört zur Gemeinde Möhrendorf. Sie liegt südlich des Ortsrandes in etwa auf halber Strecke zwischen Möhrendorf und dem Erlanger Stadtteil Alterlangen. Charakteristischer Orientierungspunkt im heutigen Gelände ist die Schleuse Erlangen, am Südufer der Untersuchungsfläche gelegen. Die archäologische Erforschung beschränkte sich auf heutige Freiflächen, die derzeit landwirtschaftlich genutzt werden.

Ausschlaggebend für die Ausweisung als Vermutungsbereich durch das BLfD war die topografische Gunstlage des Areals im Gelände: hochwassergeschützt durch fünf bis sechs Meter Höhendifferenz zur Aue der Regnitz im Osten, versorgt mit fließendem Wasser durch den nordwestlich in unmittelbarer Nähe verlaufenden Seebach.

Generell war die Regnitzterrasse ab der ausgehenden Jungsteinzeit bevorzugtes Siedlungsland. Davon zeugen zahlreiche bereits bekannte Bodendenkmäler im näheren und weiteren Umfeld. Dabei fällt auf, dass

Mittelbronzezeitliches Gefäß in situ
(Alle Fotos und Zeichnungen: Pro Arch Prospektion und Archäologie GmbH)



Eine Vorratsgrube wird durch eine jüngere Pfostengrube geschnitten.

es sich bei den drei nächstgelegenen Fundplätzen westlich des Main-Donau-Kanals um Grabhügelgruppen handelt, östlich der untersuchten Fläche jedoch bislang ausschließlich Siedlungsplätze vom Neolithikum bis zur Frühlatènezeit bekannt sind. Die Maßnahme ermöglichte eine Untersuchung, ob sich die beiden Bereiche Leben und Tod tatsächlich ausschließen.

Im Zentrum stand eine knapp 6.000 Quadratmeter große, etwa Nord-Süd-orientierte Fläche. Diese war im Norden durch einen Ankerzugversuch im Vorfeld des Bauvorhabens flächig gestört. Außerdem zeigten sich insbesondere im Süden zahlreiche kleinere neuzeitliche Störungen, die auf Forst- bzw. Landwirtschaft zurückzuführen waren.

SIEDLUNGSRUBEN UND HAUSGRUNDRISS

Von den archäologischen Befunden entfielen 372 auf Pfostengruben und 86 auf andere, zumeist größere Siedlungsgruben, die sich auf die gesamte Fläche verteilten. Die Befunddichte nahm nach Norden, Osten und Süden jedoch stark ab.

Diese Fülle an Siedlungsbefunden und ihre Verteilung machten es auf den ersten Blick schwer, einen Siedlungsplan mit möglichen, klar definierten Gebäudegrundrissen nachzuvollziehen. Dies spricht gemeinhin dafür, dass von mehreren Aus-, Um- oder Neubauphasen bzw. von mehreren Siedlungen auszugehen ist.

Andererseits haben sich durch Erosion und die genannten Störungen nicht alle Befunde erhalten, es ergibt sich also ein lückenhaftes Bild. Bei näherer Betrachtung der Pfostenstellungen ließen sich jedoch durchaus verschiedene Hausgrundrisse rekonstruieren.

Anhand der Orientierung der Gebäude konnte man zwei Gruppen unterscheiden, eine mit ca. nordwest-südöstlicher und eine mit etwa nordsüdlicher Ausrichtung. Die Vertreter der ersten Gruppe waren langgestreckte, leicht gerundete Vielpfostenbauten. Die Bauten der zweiten Gruppe waren hingegen gedrungener und insgesamt deutlich kleiner.

Als gut erhaltenes Beispiel für die Nordwest-Südost-orientierten Gebäude steht stellvertretend Haus C. Insgesamt 19 Pfosten dieses Hauses waren nachvollziehbar, die nordwestliche Firstwand fehlte. Vier Pfostengruben bildeten mittig eine Firstreihe, sodass ein zweischiffiges Gebäude rekonstruiert werden kann.

Die maximal nachweisbare Länge des Hauses betrug 13,2 Meter, die Breite etwa 5 Meter. Dies entspricht in etwa 66 Quadratmeter Grundfläche.

Der am besten erkennbare Nord-Süd-ausgerichtete Grundriss gehört zu Gebäude E: Hierbei handelte es sich um einen einschiffigen Achtpfostenbau von etwa 7 Meter Länge und 4,6 Meter Breite, also ca. 32 Quadratmeter Grundfläche. Inwiefern die vier Pfostengruben, die jeweils die Eckpfosten in der Verlängerung der Firstachsen doppeln, zu diesem Haus und beispiels-



Ritzverzierte Keramik der Urnenfelderzeit



Mittelneolithische Dechsel
in situ

weise seiner Dachkonstruktion gehörten oder ob es sich bereits um Pfosten von Nachbargebäuden handelte, bleibt unklar.

Die extrem unterschiedliche Ausrichtung und das Vorhandensein jeweils mehrerer Gebäude mit ähnlicher Orientierung innerhalb dieser Gruppen legen nahe, dass hier Reste von mindestens zwei zeitlich voneinander unabhängigen, also verschieden datierenden Siedlungen aufgedeckt wurden. Hinsichtlich der Verfüllung der Pfostenruben, ihrer Größe oder Form im Profil ließ sich leider keine Regelmäßigkeit feststellen. Es war also nicht möglich, anhand dieser Merkmale Einzelbefunde einer der belegten Epochen zuzuordnen. Auffällig war die insgesamt recht geringe Menge an Holzkohle und veriegeltem Lehm.

KREISGRÄBEN

Charakteristisch für den südlichsten Abschnitt des Ausgrabungsareals waren fünf mehr oder weniger gut erhaltene Kreisgräben bzw. Kreisgrabensegmente. Ihre mittleren Durchmesser lagen zwischen 6,80 und 12,30 Metern bei Breiten zwischen 0,40 und 1,45 Metern und einer maximalen Tiefe von bis zu 0,30 Metern unter Planum 1. Aufgrund der homogenen Verfüllung, die keine Hinweise auf eine schrittweise oder natürliche Ablagerung bzw. ein län-

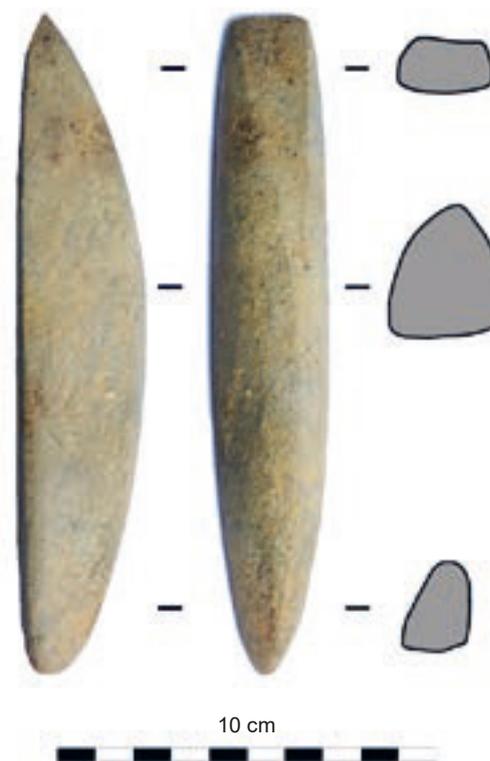
geres Offenstehen lieferte, ist davon auszugehen, dass diese Gräben relativ schnell verfüllt wurden.

Es stellt sich nun die Frage, worum es sich bei diesen markanten Befundstrukturen gehandelt haben könnte. Ihre Unterkanten waren wellig, die Formen variierten im Querschnitt stark und die größten Tiefen lagen zum Teil eher im Inneren, in anderen Bereichen wiederum in Richtung des äußeren Randes – dies alles spricht dafür,

dass die Zielsetzung beim Ausheben wohl weniger ein perfekt gleichförmiger Graben war als eine von oben betrachtet runde Gesamtform. Wahrscheinlich stand schlicht im Vordergrund, mittig einen Erdhügel anzuheben. Dieses Vorgehen ist von Grabhügeln bekannt.

Generell sind Kreisgräben von bronzezeitlichen Gräberfeldern bekannt, wie z. B. nahe Augsburg-Göggingen dokumentiert. Dort stellte man in einigen hinsichtlich Durchmesser etc. mit Möhrendorf vergleichbaren Anlagen zentrale Körperbestattungen fest. Ein Großteil der dortigen Kreisgräben wies Unterbrechungen im Süden auf, die häufig von Pfostensetzungen

begleitet wurden. Offenbar fehlende Bestattungen führten die Autoren auf die anhaltende und intensive landwirtschaftliche Nutzung der Fläche zurück. Die in Augsburg-Göggingen dokumentierten bronzene Beigaben (Gewandnadeln u. a.) lassen auf eine Datierung an den Beginn der Mittelbronzezeit schließen.



Mittelneolithische Dechsel

Im Zentrum der Möhrendorfer Kreisgräben fanden sich keine größeren – auch keine stark verblassten – Verfärbungen, die annähernd mittig innerhalb der Strukturen lagen und als Hinweise auf Bestattungen gelten könnten. Klare Lücken in den Kreisgräben als intentionelle Öffnungen anzusprechen fiel schwer, was auch den zum Teil recht starken Störungen anzulasten war. Eventuell war die Fehlstelle im Südosten des nordwestlichen Kreisgrabens eine solche. Hier ließe sich auch eine möglicherweise zugehörige Pfostensetzung rekonstruieren. Generell zogen die Pfostengruben bis in den Bereich der Kreisgräben, waren allerdings zu zahlreich und weit verteilt, um ausschließlich in funeralem Kontext zu stehen. Vielmehr handelte es sich hierbei wohl um Gebäudereste von Siedlungen. Die Frage lautete nun: Liegen Siedlung und Gräber – Leben und Tod – wirklich zusammen?

DIE ZEITLICHE ABFOLGE

Ein erster Hinweis auf die zeitliche Abfolge ergibt sich aus dem stratigrafischen Zusammenhang der verschiedenen Befunde zueinander. Wie bei vielen prähistorischen Fundplätzen war auch in Möhrendorf die Anzahl von Überschneidungen oder Überlagerungen von Befunden recht gering: Von besonderem Interesse sind zwei Pfostengruben, die in das Kreisgrabensegment im Osten eingetieft und somit jünger waren, eine Grube, die den südlichsten Kreisgraben schnitt, sowie eine Vorratsgrube, die durch eine mutmaßliche Pfostengrube geschnitten wurde.

Es ist festzuhalten, dass in diesen Fällen die Siedlungsbefunde jünger sind als die Kreisgräben. Hieraus lässt sich jedoch keine generelle Aussage für alle Siedlungsstrukturen ableiten. Hinzu kommen die bereits genannten Hinweise auf die Mehrphasigkeit der Siedlungsreste.

Einen weiteren Hinweis auf die Datierung der Fundstelle liefern selbstredend die Fundstücke. Das Keramikinventar datiert allgemein metallzeitlich, die einzelnen Scherben streuen allerdings in den weiten Zeitraum zwischen Mittelbronze- und früher Hallstattzeit. Bei einer ersten genaueren Durchsicht scheinen sich wiederum zwei Schwerpunkte abzubilden: einer in der zweiten Hälfte der Mittelbronzezeit und beginnenden Spätbronzezeit (ca. 1400–1200 v. Chr.) und ein zweiter, der eindeutig in der Urnenfelderzeit liegt (ca.

1100–800 v. Chr.). Es ist naheliegend, diese mit den beiden Siedlungen zu parallelisieren. Dies unterstreichen die langgestreckten Häuser des ersten Typs, die sich in das Bild der früh- und mittelbronzezeitlichen Bautradition einfügen, während aus der Urnenfelderkultur vermehrt kleinere Gebäude bekannt geworden sind.

Der Anteil gut datierbarer Befunde liegt jedoch nur bei knapp 20 Prozent. Auffallend groß war die Menge an Lesefunden. Das weit verstreute Fundmaterial zeigt, dass auch mit mittelbronzezeitlichen Scherben in der Verfüllung von urnenfelderzeitlichen Befunden gerechnet werden muss.

Aus den Kreisgräben stammt eine einzige wohl bronzezeitliche Scherbe, während alle anderen zu wenig aussagekräftig für eine genauere Datierung waren. Die Verebnung der mutmaßlichen Grabhügel erfolgte daher wohl frühestens in der Bronzezeit und vor Anlage der letzten Strukturen einer der Siedlungen.

Zusammenfassend liefert die Fundstelle folgendes Szenario: In der Mittelbronzezeit wurden im Süden der Fläche Bestattungen eingebracht, als einzige Zeugnisse erhielten sich bis heute fünf Reste von Kreisgräben. Diese Datierung legen insbesondere Vergleichsbefunde nahe. Ob die erste Siedlung mit Nordwest-Südost-orientierten Häusern zeitgleich bestand oder erst danach angelegt wurde, bleibt unklar. Nach der Aufgabe des Dorfes lag die Fläche für mehrere Generationen brach oder wurde landwirtschaftlich genutzt, bevor in der entwickelten Urnenfelderzeit erneut Häuser in

diesem Bereich gebaut wurden. Einige wenige Scherben, die in die frühe Hallstattzeit datieren, könnten den Fortbestand der zweiten Siedlung bis in die ältere Eisenzeit anzeigen.

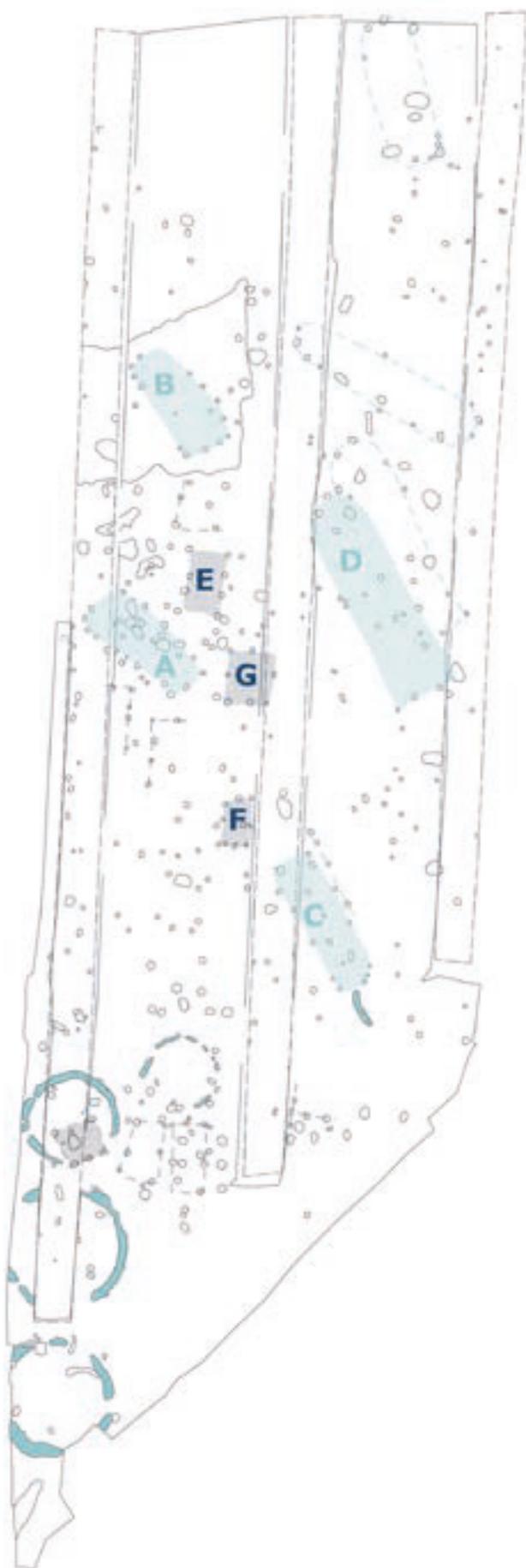
EIN UNERWARTETER „SCHATZ“

Der bemerkenswerteste Fund der Ausgrabung lag in einer einfachen Pfostengrube. Die Durchsicht der Verfüllung förderte nämlich eine Steindechsel zu Tage. Das sorgfältig geschliffene, unversehrte Objekt lag mit dem Rücken nach unten etwa horizontal im Randbereich der Grube. Dieser Befund spricht dafür, dass das Werkzeug bereits bei Anlage der Pfostengrube bzw. bei Errichtung des Hauses dort niedergelegt wurde.

Das vermutlich zum Ablängen von Hölzern dienende Gerät mit Maßen von 17,4 x 2,95 x 3,4 Zentimetern

Befundpuzzle

Auf einer Grabungsfläche können sich Befunde aus verschiedenen Zeiten erhalten haben. In siedlungsgünstigen Gegenden haben Menschen immer wieder am gleichen Ort gewohnt und auch ihre Toten beerdigt. Archäologen stehen vor der Aufgabe, Spuren richtig zuzuordnen: Sehen die Hausgrundrisse ähnlich aus und sind sie zu gleicher Zeit entstanden? Kreisgräben waren oft um Grabhügel angelegt. Grabhügel wurden normalerweise nicht sehr nahe neben den Wohnhütten aufgeschüttet, sondern etwas abseits.



Grabungsplan ohne Störungen
mit rekonstruierten Hausgrundrissen

(L x B x H) wiegt 287 Gramm und wurde wohl aus alpiner Grauwacke gefertigt. Es handelt sich um einen sogenannten Schuhleistenkeil, ein „langrechteckiges Beil mit hoch D-förmigem Querschnitt und mit gewölbt aufwippender Schneide“ (Engelhardt 1981, S. 34). Spuren einer Nutzung oder Schäftung sind nicht erkennbar. Hinsichtlich der Datierung ist neben der Form insbesondere das Verhältnis zwischen Höhe und Breite ausschlaggebend. Dechsel, bei welchen die Höhe größer ist als die maximale Breite, sind tendenziell mittelneolithisch. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass aus dieser Zeit im Erlanger Raum kein einziger Fundplatz bekannt ist. Es ist auch das einzige Fundstück der Maßnahme mit einer derart frühen Datierung – immerhin war es zur Zeit der mittelbronzezeitlichen Siedlung bereits rund 3.000 Jahre alt!

Das Phänomen älterer Stücke – insbesondere neolithischer Steinbeile – in jüngeren Kontexten ist aus den verschiedensten Epochen und Regionen bekannt, wobei die Interpretationsansätze mannigfaltig sind. Zum Beispiel könnte ein solches „Altstück“ als Hinweis auf die gezielte Schaffung eines Narrativs zur Legitimation einer neuen Siedlung verstanden werden – man baut sein Haus auf Objekte der „Vorfahren“ und gründet somit auf einer weit zurückreichenden Vergangenheit. Es könnte als ein „Wir waren schon immer hier“ verstanden werden, quasi eine Grundsteinlegung, die sich selbst vordatiert. Ein solches seinerzeit prestigeträchtiges Objekt konnte Identität stiften, möglicherweise wurde ihm auch eine Schutzwirkung zugeschrieben. Zum jetzigen Zeitpunkt ist unklar, woher das Steinbeil ursprünglich stammt und wie und wann es seinen Weg nach Möhrendorf gefunden hat. In jedem Fall ist davon auszugehen, dass das „Altstück“ nicht zufällig in eine bronzezeitliche Siedlung gelangt ist und man ihm einen Wert beimaß, der weit über die Tätigkeit des Holzfällens hinausging.

LEBEN UND TOD – RÄUMLICH BEISAMMEN, ZEITLICH GETRENNT?

Im Rahmen des ersten Vorberichts ist diese Frage nicht abschließend zu beantworten. Zu wünschen wäre eine breiter angelegte Untersuchung vergleichbarer Fälle vor regionalem Hintergrund. Jede Welt ist von den Spuren der vorangegangenen Generationen geprägt. Wie viel von diesen sichtbar war und ist, hängt von vielen äußeren Faktoren ab. Wie viel Rücksicht auf diese genommen wird, bedingt wiederum diese Sichtbarkeit.

Funde wie die Steindechsel zeigen uns, dass bereits vor über 3.000 Jahren eine ähnliche Vorstellung von Zeit als linearem Prozess mit Vergangenheit und Zukunft existiert haben muss, dem man auf seine Weise Rechnung trug.